

HEYNE <

Tom Clancy und Steve Pieczenik

**TOM CLANCY'S
SPECIAL NET FORCE**

Das Ziel

2 Romane in einem Band

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe OWN GOAL erschien 2005 bei Berkley Jam Books.
Aus dem Amerikanischen von Elisabeth Parada Schönleitner

Die Originalausgabe CLOAK AND DAGGER erschien 2003 bei Berkley Jam
Books. Aus dem Amerikanischen von Heinz-W. Hermes

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor-
und säurefreiem Papier gedruckt

2. Auflage

Vollständige deutsche Taschenbuckerstausgabe 09/2006

Copyright © Cloak and Dagger 2003 by Netco Partners

Copyright © Own Goal 2004 by Netco Partners

Copyright © 2006 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlagillustration: © Philip Wallick/CORBIS

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN-10: 3-453-43164-2

ISBN-13: 978-3-453-43164-5

<http://www.heyne.de>

Inhalt

Geheimnisverrat

Seite 7

Todesduell

Seite 329

Diane Duane

Special Net Force - Geheimnisverrat

Aus dem Amerikanischen von Heinz-W. Hermes

Danksagungen

Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen nachfolgend Genannten bedanken, ohne die dieses Buch nicht zustande gekommen wäre: Martin H. Greenberg, Larry Segriff, Denise Little, Brittiany Koren, Lowell Bowen, Esq., Robert Youdelman, Esq., Danielle Forte, Esq., Dianne Jude und unserem Herausgeber Tom Colgan.

Am wichtigsten für uns ist es jedoch, dass Sie, unsere Leser, entscheiden, wie erfolgreich unsere gemeinsamen Anstrengungen tatsächlich gewesen sind.

Tom Clancy und Steve Pieczenik

Kapitel I

Mark Gridley starrte auf das heruntergekommene, verlassene Haus, das sich vor ihm abzeichnete. Ein Blitz warf sein Schlaglicht auf zerbrochene Fensterscheiben, abblätternde Farbe und ein auffälliges Vordach, das wie Schilf im Wind schwankte. Die Haustür schwang langsam im Luftzug hin und her, wobei ihre Scharniere schauerlich quietschten. Selbst hier, noch etliche Meter vom Haus entfernt, stieg Mark der Moder in die Nase, der vom Ozongeruch des aufziehenden Sturms im Verbund mit dem heuartigen Duft des ausgetrockneten, braunen Rasens kaum überlagert wurde. In der Ferne rollte der Donner, und Mark hatte fast das Gefühl, dessen Resonanz bis in die Tiefen seiner Eingeweide zu spüren. Er fuhr sich mit den Fingern durch das feuchte, windzerzauste Haar und schüttelte den Kopf.

»Also das war eindeutig das letzte Mal, dass ich meine große Klappe zu weit aufgerissen habe«, stellte Mark reumütig fest, während er durch den einsetzenden Nieselregen weiter auf das verkommene Gebäude zuschritt und das spröde, abgestorbene Gras unter seinen Sohlen raschelte. »Ich kann's immer noch nicht glauben, dass ich mich auf so was eingelassen habe.«

Unmittelbar vor dem Dach der Veranda blieb er stehen. Von hier aus sah die Front des Hauses wie ein boshafte Gesicht aus, mit Fenstern als Augen und die Eingangstür wie

zu einem hinterhältig schiefen Lächeln verzogen. Die Tür schwang jetzt schneller in ihren kreischenden Scharnieren hin und her. Fast hätte man meinen können, sie wolle ihn hereinwinken. *In Ordnung, ihr seid zu dritt, und ihr steckt irgendwo da drinnen und wartet auf mich*, dachte Mark, während er gleichzeitig versuchte, das unheimliche Gefühl abzuschütteln, das der Schauplatz ihm einjagte. »Chamäleon-Sucher aktivieren«, befahl er, wodurch sein Abtastprogramm gestartet wurde. »Das Spiel kann beginnen.«

Nun, da sein Programm aktiviert war, erglühete das ganze Haus in einem unirdischen Farbspektrum, das von tiefem Indigoblau bis zu strahlendem Purpurrot reichte. Als er einen genaueren Blick darauf warf, konnte Mark auch die Computerbefehle erkennen, die für die Erstellung dieser anderen Welt im *Veeyar* verwendet worden waren. Grundmauern und Wände des Hauses wurden ebenso wie das Dach in Schattierungen von Schwarz und Blau dargestellt. In diese hatte man einige zusätzliche Details wie Türen und Fenster eingearbeitet, die in wärmeren Farbtönen angezeigt wurden. Das Suchprogramm, das Mark selbst geschrieben hatte, würde ihm eine Klinge verschaffen, die scharf genug war, um seine Beute zu jagen. *Wenigstens hoffe ich, dass dem so ist*, dachte er, während er die knarrenden Stufen zur Veranda hinaufging und das Haus betrat.

Mark schritt durch den Eingang und fand sich in einer engen Diele wieder, von der eine steile Treppe in die erste Etage hinaufführte. Hier wie dort hingen die altväterlichen Tapeten in Fetzen von der Wand, und Flecken grünlich grauen Schimmels schienen ebenso allgegenwärtig wie der durchdringende Fäulnisgeruch. Angeekelt rümpfte er die Nase. Mark suchte auf dem Fußboden nach irgendwelchen Anzeichen, die darauf hindeuteten, dass jemand hier entlanggekommen war.

Ein ohrenbetäubendes Krachen in seinem Rücken ließ

ihn einen Satz aus dem Stand machen. Sogleich wirbelte er um die eigene Achse, um sich eines Angreifers zu erwehren. Aber da war nichts. Lediglich der auffrischende Wind hatte die Eingangstür endgültig zugeschlagen. Ungehalten wischte er sich den störenden Schweiß von der Stirn und schüttelte den Kopf. *Reiß dich zusammen*, ermahnte er sich. *Als Kind hast du dieses Halloween-Zeugs mit all seinem Drum und Dran geradezu geliebt. Aber das waren nur einfache Gespensterprogramme gewesen. Wenn man so etwas real erlebt, ist das eine ganz andere Sache.*

Mark blickte sich noch einmal um. »Nun macht schon«, flüsterte er, »wo steckt ihr denn?« Das alte Haus bewegte sich und schien zu stöhnen, während er durch die Diele schlich, alle Sinne darauf ausgerichtet, die kleinste Veränderung sofort zu erkennen. Staub rieselte von der Decke und kitzelte ihn in der Nase.

Direkt über ihm knackte eine Bohle. Mark erstarrte und überlegte fieberhaft, ob dieses Geräusch nur auf die morschen Balken zurückzuführen war oder ob sich da oben jemand herumtrieb.

Schließlich kam er zu dem Schluss, dass es sich eher angehört hatte, als sei tatsächlich jemand in der ersten Etage. Nun lauschte er so angestrengt, dass er beinahe die vagen Konturen eines menschlichen Körpers übersehen hätte, die sich auf der abblätternden Wand zu seiner Linken abzeichneten. Vor dem blauen Farbcode der Diele waren sie allerdings kaum zu erkennen gewesen. Aufgeregt, wie er war, hätte er beinahe einen weiteren Schritt vorwärts getan, und wäre damit genau in die schemenhafte Gestalt hineingerannt, die sich unmittelbar vor ihm versteckt hatte.

Mark blieb regungslos stehen und blickte nach unten auf seine Füße, als suche er nach Fallen, während er tatsächlich die blaue Silhouette weiter aus dem Augenwinkel beobachtete. Jetzt, da er wusste, womit er es zu tun hatte, war

alles völlig klar, und Mark hatte seine liebe Not, ein triumphierendes Lächeln auf seinen Gesichtszügen zu unterdrücken. Sein Programm funktionierte genauso gut, wie er es sich erhofft hatte, aber das war noch lange kein Grund, sein Ziel auch gleich wissen zu lassen, dass er es längst entdeckt hatte. Nein, nicht wenn er noch ein wenig Schabernack treiben konnte.

»Computer«, sagte er und verwendete dabei den Programmierer-Kommando-Modus, damit das Szenario einfror und niemand ihn hören konnte. »MARKCLONE-2 starten.«

Er verweilte noch einen Augenblick und trat dann vorsichtig zur Seite. Ein exaktes Duplikat von Mark – daher der Befehl Mark-Clone – blieb genau dort stehen, wo er selbst noch eine Sekunde zuvor gestanden hatte. Mark blickte auf die bläuliche Gestalt, die sich auf der Wand abzeichnete. Er nickte. *Normalerweise benutze ich dieses Programm ja nur, wenn ich irgendwelchen langweiligen Netizen entwischen will, über die ich in Chatrooms gestolpert bin*, dachte er. »Computer: Programm UNSICHTBAR für mich starten und meinen Klon weiter bis zum Ende der Diele laufen lassen. Ausführung!«

Jetzt erlaubte Mark sich doch ein Lächeln. Dieses Programm machte ihn tatsächlich unsichtbar – es sei denn, jemand verfügte über ein Erfassungsprogramm, das ähnlich gut war wie sein eigenes. Aber Mark wusste genau, dass dies auf keinen der hier Anwesenden zutraf.

Er beobachtete, wie sein Double immer näher an die blaue Gestalt herantrat. Als sein Klon schließlich direkt vor ihm stand, erkannte Mark, wie sich eine Hand aus der Wand streckte, um den Markclone zu berühren – und glatt durch die Computersimulation hindurchgriff. Dadurch geriet die bläuliche Gestalt aus dem Gleichgewicht, stolperte nach vorn und schrie überrascht auf.

Bevor sie Zeit gefunden hatte, sich wieder zu fangen, war

Mark einen großen Schritt nach vorn getreten und hatte ihr freundschaftlich die Hand auf den Rücken geklatscht. Im gleichen Augenblick durchflutete die Gestalt ein weißer Energieblitz und fror sie an Ort und Stelle ein.

»Hab ich dich«, triumphierte er. »Das ist wirklich lustig, Megan, ich hab dich eigentlich nie für eine Blümchentapete gehalten.«

Die blaue Silhouette verwandelte sich in ein schlankes, braunhaariges Mädchen, das weiterhin zu Boden starrte, ohne ein Wort zu sagen.

»Oh«, entfuhr es Mark. »Computer: eingefrorenen Kopf freigeben.«

»Danke«, versetzte Megan O'Malley, während sie den Kopf so weit drehte, um ihm direkt in die Augen blicken zu können. »Du hattest mich von Anfang an entdeckt. Stimmt's?«

»Na ja, zumindest fast. Allerdings hattest du dich für jeden zufälligen Betrachter ausgezeichnet versteckt. Damit habe ich schon einen von euch. Bleiben noch zwei.« Mark warf seiner Kameradin von den Net Force Explorern einen abschätzenden Blick zu. »Ich darf wohl nicht davon ausgehen, dass du mir irgendwelche Tipps gibst, wo die anderen hingegangen sind, oder?«

Megan schüttelte den Kopf. »Netter Versuch, Squirt, aber glaub bloß nicht, dass ich die Absicht hätte, dir das Leben leichter zu machen.«

»Du weißt, dass ich dich hier hängen lassen könnte, nicht wahr?«, fragte er mit spitzbübischem Grinsen. »Für dich dürfte das ziemlich unbequem werden. Schließlich musst du damit rechnen, dass sich die ganze Angelegenheit noch ein Weilchen hinziehen wird. Jetzt hab dich nicht so. Nur ein kleiner Tipp, und du bist wieder frei.«

Aber Megan blieb unerbittlich und schüttelte den Kopf. »Selbst wenn ich es wüsste, solltest du das Vergnügen haben, sie allein zu finden. Tatsächlich habe ich keinen blas-

sen Schimmer, wo sich Daniel und Maj befinden. Wir haben uns gleich am Anfang getrennt und in unterschiedlichen Bereichen des Hauses versteckt.«

Mark nickte. »Na toll. Also muss ich sie wohl auf die harte Tour finden. Wir treffen uns dann nachher draußen.«

»Übrigens, hättest du etwas dagegen, wenn ich mitkomme und zusehe?«, fragte Megan. »Ich werd' dich schon nicht in die Pfanne hauen.«

»Na gut, wenn du mir dein Wort darauf gibst. Computer: Körper komplett freigeben.« Er wartete, bis Megan wieder mit der Wand verschmolz. In der Diele hing ein merkwürdiger Geruch, den Mark draußen nicht registriert hatte. Jetzt brauchte er einen Augenblick, bis er ihn richtig zurechnen konnte. *Tapeten*, dachte er, *vergammelte Tapeten*. Er schauderte bei dem Gedanken daran, seinen Körper in diese dreckige, abblätternde Wand pressen zu müssen – virtuelle Realität hin oder her. *Igitt*. »Wie hältst du bloß diesen Gestank aus?«

»Die Chance, dich auf diese Weise schnappen zu können, war es mir wert«, gab Megan zurück.

Die Spielregeln für diesen Wettkampf waren denkbar einfach: die drei anderen Net Force Explorer, Megan O'Malley, Madeline Greene und Daniel Sanchez hatten zehn Minuten Zeit gehabt, sich in diesem Haus auf jede beliebige Art und Weise zu verstecken. Anschließend hatte Mark seinerseits zehn Minuten Zeit, ins Haus zu gehen und sie mit Hilfe seines Programms zu finden. Sollte sich auch nur einer seiner Freunde der Erfassung entziehen, es also schaffen, Mark vor Ablauf der Zeit abzuklatschen, hätten die drei gewonnen. Sollte Mark dagegen alle finden, ohne selbst abgeklatscht zu werden, wäre er der Sieger.

Mark versuchte krampfhaft ein Lächeln zu unterdrücken, als er Megan dabei beobachtete, wie sie sich neben ihm an der Wand entlangschob. Er hatte das sichere Gefühl, dass

der Grund dafür, weshalb sie ihn begleitete, weit mehr mit Daniel Sanchez zu tun hatte als mit dem Wunsch, sein Programm auszuspionieren. Mark war es egal. Tatsächlich freute er sich schon diebisch darauf, Daniel die eine oder andere Lektion zu erteilen, wenn er ihn erst einmal geschnappt hatte. Und je mehr Leute das mitbekamen, desto besser.

Schließlich war es in erster Linie Daniel gewesen, der diese ganze Sache vorgeschlagen hatte. Noch vor zwanzig Minuten hatte sich Mark sicher und gemütlich zu Hause aufgehalten und von dort aus ein paar Freunde im Veeyar des Online-Hauptquartiers der Net Force besucht. So war dann auch das neueste Projekt zur Sprache gekommen, an dem er gerade arbeitete. Dabei ging es um ein Programm, das darauf abzielte, abnormale Veränderungen im Web zu erkennen. Dieses Programm sollte es ermöglichen, so genannte ›Schleicher‹ aufzuspüren. So wurden jene Leute bezeichnet, die im Netz surfen und sich dabei nicht als sichtbare Personen zu erkennen gaben.

Normalerweise waren solche ›Schleicher‹ harmlos. Es handelte sich meist um Personen, die aus persönlichen Gründen nicht wollten, dass ihre Anwesenheit im Netz publik wurde. Doch Mark kannte Jay Gridley, seinen Vater und Commander der Net Force, einfach zu gut, um nicht zu wissen, dass dieser sich deswegen Sorgen machte. Schließlich konnten sich diese Personen die Anonymität des Webs zu Nutze machen, um andere Leute auszuspionieren. Bei den unglaublich zahlreichen Geschäftsabwicklungen und der immensen Informationsvielfalt, zu denen das Internet Zugang bot, war die Online-Sicherheit eine Angelegenheit, über die man sich intensiv Gedanken machen musste. Und genau das war der Punkt, an dem die Net Force ins Spiel kam. Bei dieser Behörde handelte es sich um eine Abteilung des Federal Bureau of Investigation – kurz FBI –, die ausschließlich zu dem Zweck ins Leben gerufen worden war,

der Online-Kriminalität den Kampf anzusagen. Ihre Agenten arbeiteten mit einer Ausrüstung, die sich jederzeit auf dem neuesten Stand der Technik befinden musste, weil sich auch die Kriminellen modernster Technologie bedienten. Marks Programm würde jedenfalls – wenn es denn funktionierte – einen großen Schritt voran bedeuten und es der Net Force ermöglichen, jenen Schleichern das Handwerk zu legen, die nichts Gutes im Schilde führten.

Als Mark den anderen erklärt hatte, woran er gerade arbeitete, hatten ihm Megan und Maj aufmerksam zugehört, doch das vierte Mitglied ihrer Gruppe, Daniel Sanchez, hatte nur gelacht, als er hörte, was Mark da trieb.

»Im Internet gibt es einfach nichts, an dem man sich nicht zu schaffen machen könnte«, hatte Daniel behauptet. »Aber weißt du was? Wenn du deiner Sache so sicher bist, was hältst du davon, wenn wir ein kleines Versteckspiel veranstalten? Wie steht's mit euch, Meg und Maj?«

Die beiden Mädchen blickten einander kurz an. »Wir sind ganz Ohr«, hatte Megan schließlich geantwortet.

Und so kam es, dass sich Mark nun in dieser Situation befand. Mit äußerster Vorsicht durchsuchte er die anderen Räume. Vielleicht zu vorsichtig, wenn man bedachte, dass die Zeit, die ihm den Spielregeln zufolge noch blieb, allmählich knapp zu werden begann. Das übrige Erdgeschoss schien jedenfalls leer zu sein. Nur noch staubiger Boden, feucht-kalte Luft und durch zerbrochene Fensterscheiben dringender Wind und Regen. Mark warf einen letzten forschenden Blick in die verlassenen Räume. Nur für den Fall, dass Daniel und Maj sich für eine Hinhaltetaktik entschieden haben sollten und darauf hofften, ihn auf der Treppe nach oben zu erwischen. Aber er konnte nichts Verdächtiges entdecken. Wenn das Programm genau das tat, wofür er es geschrieben hatte, so war dieser Bereich des Hauses tatsächlich leer.

Mark stand am Fuß der Treppe und blickte in den im Halbdunkel liegenden Korridor. War das jetzt nur Einbildung gewesen, oder hatte sich soeben eine dunkle Gestalt am oberen Treppenabsatz entlangbewegt? Mark stieg die Treppe zur Hälfte hinauf und blieb dort stehen. Hatten sich Daniel und Madeline etwa zusammengetan? Hatte einer der beiden vielleicht vor, ihn abzulenken, während der andere beabsichtigte, ihn in einen Hinterhalt zu locken? Trotz der eher harmlosen Situation spürte Mark, wie ihm der Schweiß wieder den Nacken hinunterrann. Schließlich wusste er nur zu genau, wie ehrgeizig Daniel war und dass er alles unternehmen würde, diesen kleinen Wettkampf für sich zu entscheiden. *Ich kann und darf nichts dem Zufall überlassen*, dachte Mark.

Ganz langsam bewegte er sich weiter und erreichte schließlich die erste Etage, wo die Treppe auf einem Absatz endete. Direkt vor ihm begann ein Korridor, von dem wiederum drei Türen abzweigten. Mark blickte zu Boden und entdeckte sofort die Fußabdrücke im Staub. Sie führten eindeutig zu dem nächstgelegenen Raum auf der rechten Seite. *Und warum habe ich die nicht schon unten bemerkt?*, fragte er sich. Auf Zehenspitzen schlich er auf die geschlossene Zimmertür zu und betrachtete sie eingehend, um sicherzustellen, dass es sich nicht lediglich um eine Tarnung handelte, die Daniel oder Maj für sich gewählt hatte, und stieß sie erst auf, als er sich seiner Sache sicher war.

Der Raum, in den die Tür dann aufschwang, war mit Mobiliar und Kartons voll gestellt worden. Alles stand völlig willkürlich in der Gegend herum. *Der perfekte Ort für ein Versteck*, dachte Mark, *zumindest bis jetzt*. Sicherlich hätten diese Unmengen von Gerümpel wohl jeden bei einer raschen Durchsuchung vor einer Entdeckung geschützt. Für Marks Programm hingegen stellte es kein Problem dar, mit diesem Chaos fertig zu werden. Er brauchte lediglich die

farbigen Daten im Auge zu behalten und würde auf diese Weise den nächsten Net Force Explorer sogleich entdecken, sollte er sich hier verborgen halten.

Mark blickte sich unter Einsatz seines Programms um. Doch die Rundumerfassung des Raums förderte nichts zutage. Hier war definitiv niemand. Noch immer im Türrahmen stehend, runzelte Mark die Stirn. *Was, wenn sie geglaubt haben, dass das Chaos hier doch etwas zu offensichtlich ist?* Nachdem er sich ein letztes Mal im Zimmer umgesehen hatte, trat er zurück, zog die Tür hinter sich zu und ging weiter.

Die nächste Tür auf derselben Seite des Korridors öffnete sich in einen Raum, der einst ein Schlafzimmer gewesen sein mochte. Eine verrottete Matratze lag in der Mitte des Raums, und gleich daneben entdeckte er einen staubigen Tisch und einen umgestürzten Stuhl. Am Fenster flatterten ausgefranzte, bodenlange Vorhänge, die Mark für eine Sekunde aus dem Konzept brachten, bis ihm klar wurde, dass diese Bewegung lediglich eine Folge des durch das Programm generierten Windes war.

Kein Grund zur Aufregung, beruhigte er sich selbst. Mark wollte soeben den Raum betreten, als er in letzter Sekunde die dünne, glühende Linie entdeckte, die von dem umgestürzten Stuhl ausging und von dort aus weiter über den Boden verlief. Im gleichen Augenblick erkannte er, worum es sich bei dem Stuhl tatsächlich handelte. Bei genauerem Hinsehen war ihm klar, dass sich in dessen Konturen die blau unterlegte Gestalt eines seiner nächsten Ziele verbarg.

Aha, du wartest also nur darauf, dass ich hier so einfach hereinspaziert komme, was? Nicht mit mir, dachte er. »Computer«, befahl er, »Schwerkraftkonzentration auf meine Person.«

Mark wartete einen Augenblick und trat dann, unverändert im Korridor stehend, einen Schritt auf die Außenwand

des Zimmers zu. Vorsichtig tat er einen weiteren Schritt in die gleiche Richtung. Nach seiner letzten Anweisung an den Computer spielte es für Mark keine Rolle mehr, auf welcher Oberfläche des Hauses er gerade stand, die Schwerkraft würde sich von jetzt an immer genau unter seinen Füßen befinden. So konnte Mark problemlos die Wand hinaufgehen und in der Nähe der Decke stehen bleiben. Er griff in die Tasche und zog etwas hervor, das wie ein kleiner runder, tintenschwarzer Stofflappen aussah. Er klatschte ihn auf die Wand direkt neben sich und wartete ab, bis das Programm lief und das Loch sich so ausgeweitet hatte, dass er ganz leicht hindurchschlüpfen konnte.

»Computer: Unsichtbarkeitsmodus«, befahl Mark und kletterte dann in das Loch.

Er kam auf der anderen Seite der Wand wieder heraus und befand sich in dem Raum, in dem dieser merkwürdige Stuhl auf dem Kopf stand. Mark faltete den schwarzen Kreis wieder zusammen und steckte ihn zurück in die Tasche. Dann schlich er fast lautlos weiter die Wand hinauf und von dort aus weiter über die Zimmerdecke, bis er auf der gegenüberliegenden Seite des Raums und damit hinter dem als Stuhl getarnten Mitspieler angekommen war. Diesmal hielt Mark sich nicht mit kleinen Zaubertricks auf, mit einem Satz war er beim Stuhl und griff zu. Das weiße Licht fror das hübsche junge Mädchen ein und hielt es in einer bemerkenswert stuhlähnlichen Haltung gefangen. Mark stellte den Stuhl auf und überlegte einen Augenblick, ob er einfach darauf Platz nehmen sollte. *Nee, das wäre dann doch zu grausam.* »Computer: Kopf freigeben. Netter Versuch, Maj, aber das war zu wenig«, sagte Mark.

Er konnte die Verärgerung des Mädchens darüber, dass er sie erwischt hatte, deutlich erkennen. »Zu einfach, wie?«

Mark überdachte seine Antwort. »Nicht wirklich. Das letzte Zimmer hatte mich schon in ein trügerisches Gefühl

der Sicherheit gelullt. Deshalb hättest du mich beinahe getäuscht. Außerdem hast du dich mit diesem Stuhl-Overlay hervorragend getarnt. Wenn ich nicht in der Lage gewesen wäre, mit meinem Programm den Datenstrang von deinem Computer zu orten, hättest du mich mit Sicherheit erwischt. Megan leistet mir schon Gesellschaft. Wenn du also Lust hast, auch dabei zu sein, wenn ich Daniel finde, bist du herzlich eingeladen.«

Maj lächelte. »Ich glaube, dass dich die Tatsache, Megan und mich gefunden zu haben, übertrieben zuversichtlich gemacht hat. An deiner Stelle würde ich jetzt gut auf mich aufpassen«, schlug sie vor. »Vergiss nicht, wer Daniels Vater ist. Ich denke, dass du auf eine Überraschung gefasst sein solltest.«

»Was ist denn so besonders an seinem Vater?« Soweit Mark sich erinnern konnte, hatte Daniel bislang nicht viel über seine Familie erzählt.

»Er ist Agent beim Secret Service. Nicht auszuschließen, dass Daniel im Laufe der Jahre einiges von ihm aufgeschnappt hat«, erklärte Maj.

»Nun, wir werden ja sehen.« Mark grinste. »Dann tritt mal einen Schritt zurück und schau mir zu, wie ich die Sache regele.«

Maj schüttelte den Kopf, während sie langsam in der Wand verschwand. *Was? Glaubst die etwa, ich hätte nicht das Zeug dazu, das hier auf die Reihe zu bekommen? Na, der werd' ich's schon zeigen! So weit, so gut*, sagte sich Mark, während er hinaus in die Diele schlich.

Am anderen Ende des Treppenabsatzes stand Daniel Sanchez ganz offen und kaum drei Meter weit von ihm entfernt. Mark hätte vor Überraschung beinahe der Schlag getroffen.

»Komm und krieg mich, Squirt«, stichelte Daniel, winkte ihm im Herumdrehen noch aufreizend zu und stürmte auch

schon durch die Tür am anderen Ende des Korridors. Mark folgte ihm langsamer nach und blieb stehen, als er sich unmittelbar vor der Tür befand. Dann atmete er noch einmal tief durch und betrat den Raum. Er war auf alles gefasst.

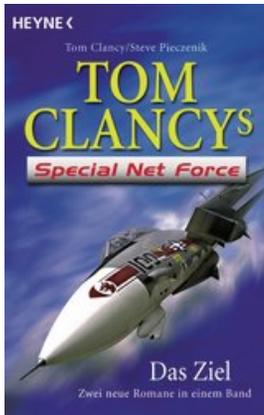
Daniel stand an der gegenüberliegenden Seite des Zimmers und wartete offensichtlich schon auf ihn. Mark blickte sich noch einmal um. Dann bewegte er sich ganz vorsichtig auf die Mitte des Raumes zu. »Weißt du, ich glaube, du hast das Klischee vom ›Verstecken in aller Öffentlichkeit‹ ein wenig zu wörtlich genommen«, meinte Mark, aber Daniel würdigte ihn keiner Antwort, was in Mark langsam ein unbehagliches Gefühl aufsteigen ließ. Er tastete mit seinem Programm Daniels Gestalt ab, konnte aber nichts Ungewöhnliches daran feststellen. Genau am Ende des Datenstrangs stand Daniel Sanchez als eben jene Person, die dort zu stehen hatte.

Aber warum, zum Teufel, habe ich trotzdem das komische Gefühl, in eine Falle getappt zu sein?, grübelte Mark. Die Antwort auf seine Frage sollte er nur zu schnell erfahren.

»Mag sein«, antwortete Daniel endlich. »Aber wer von uns ist dann der Daniel Sanchez, hinter dem du her bist, und wer von uns ist lediglich ein Veeyar-generierter Geist?« Diesmal kam die Stimme aus dem Bereich in Marks Rücken.

Mark wirbelte herum, nur um einen anderen Daniel Sanchez im Türrahmen stehen zu sehen. Er war praktisch umzingelt, und aus dem Jäger war ein Gejagter geworden.

Da er nicht die geringste Lust hatte, sich von zwei Daniels durchs ganze Haus scheuchen zu lassen, bewegte Mark sich weiter zur Mitte des Zimmers. Die beiden Daniels schritten langsam auf ihn zu und schienen dabei genauestens darauf zu achten, dass sie Mark zu jedem Zeitpunkt den Weg zurück durch die Tür blockierten. Mark sah sich den Sanchez, der als zweiter aufgetaucht war, genauer an, und versuchte



Tom Clancy, Steve Pieczenik

Das Ziel

Zwei neue Romane in einem Band

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 560 Seiten, 12,0 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43164-5

Heyne

Erscheinungstermin: August 2006

Geheimnisverrat:

Wie in einem Versteckspiel belauern sich die Net-Force-Experten und die CIA. Jeder hat den anderen im Verdacht, geheime Daten in fremde Hände zu vermitteln.

Todesduell:

Aus einem Freizeitsport wird tödlicher Ernst und nur das Net-Force-Team kann eine Katastrophe verhindern.